

«Wir konnten eine Lücke schliessen»

PALLIATIVE BETREUUNG SEIT DIESEM JAHR GIBT ES IM KANTON LUZERN DEN MOBILEN DIENST PALLIATIV PLUS

Mit Blick auf den eigenen Tod hegen viele den Wunsch, zu Hause sterben zu können. Palliative Betreuung kann diesen Wunsch teils ermöglichen. Die Betreuungsangebote wurden im Kanton Luzern in diesem Jahr stark ausgebaut.

Allerheiligen, das bei Gläubigen jeweils am 1. November stattfindet, ruft die eigene Vergänglichkeit wieder stärker ins Bewusstsein. Bei der Vorstellung vom eigenen Tod kommt bei vielen der Wunsch auf, dereinst zu Hause, in den eigenen vier Wänden, sterben zu können. Dies ist im Kanton Luzern dank des Ausbaus des Angebots von Palliative Care vermehrt möglich. Für Elsi Meier, Präsidentin des Vereins Palliativ Luzern, beginnt die palliative Betreuung mit dem Zeitpunkt, in welchem sich zeigt, dass eine Grundkrankheit für eine Person lebensbedrohlich wird. «Es kann sich hierbei um Wochen bis Monate handeln.» In dieser Zeit könne es ruhigere Phasen geben und solche mit Krisen, wo es oft Unterstützung bei der Bewältigung des Alltags und beim Umgang mit Schmerzen und Ängsten brauche. Auf palliative Betreuung angewiesen sein, könne ein Kleinkind bis zur betagten Person, führt sie aus. «Das Ziel der palliativen Betreuung ist eine möglichst gute Lebensqualität bis zum Tod.»

Spitex erhält Support von Experten
Der Ausbau der Palliative Care im Kanton Luzern liegt einer Anpassung des kantonalen Gesundheitsgesetzes durch den Luzerner Kantonsrat zugrunde. Jeder Einwohner, jede Einwohnerin im Kanton soll auch in komplexen Situationen mit Palliative Care versorgt werden, wenn er oder sie dies benötigt. Dafür wurde ein Dienst namens Palliativ Plus geschaffen. Elsi Meier betont, dass es auch zuvor schon viele Angebote gab, vor allem in der Stadt und der Agglomeration. Bisher noch gefehlt habe ein kantonsweiter, spezialisierter, mobiler Dienst, der es allen Betroffenen ermöglicht, so lange wie möglich zu Hause zu bleiben und eher auch daheim sterben zu können. «Hier konnten wir eine wichtige Lücke schliessen», sagt die Präsidentin von Palliativ Luzern. Von den drei Stützpunkten Luzern, Hochdorf und Reiden und ihren Satelliten aus werden nun alle kantonalen Spitexorganisationen mit Expertenwissen bei der palliativen Betreuung versorgt. Dabei gibt es eine enge Zusammenarbeit mit



Das Angebot an palliativer Betreuung wurde im Kanton Luzern im letzten Jahr ausgebaut.

FOTO UNSPLASH/JOSHUA HOEHNE

den Hausärztinnen und Hausärzten, den Spitälern und weiteren Dienstleistern. «Dieses Netzwerk mit einem grossen Expertenwissen gibt den Patientinnen und ihren Angehörigen grosse Sicherheit und mehr Vertrauen, dass sie länger zu Hause betreut werden können.» Konkret funktioniert der Dienst wie folgt: Wenn das Team der Basis-Palliative Care (Spitex, Hausärzte, betreuende Angehörige und weitere Dienste) in komplexen Situationen und vor besonderen Herausforderungen steht, kann es sich an Palliativ Plus wenden. Die Situation wird gemeinsam eingeschätzt und das spezialisierte Team kann Beratung und allenfalls direkte Unterstützung leisten. «Es kann auch immer wieder Phasen geben, in welchen das bisherige Spitex-Team selbstständig agiert, dann wieder Zeitpunkte, wo zusätzliches Expertenwissen hinzugezogen wird», erklärt Elsi

Meier. Palliativ Plus gewährleistet laut der Präsidentin des Vereins Palliativ Luzern die Unterstützung rund um die Uhr. Für die Gemeinden im Einzugsgebiet dieser Zeitung ist die Spitex Ruswil als Satellit für den mobilen Dienst zuständig. «Dass ein Betroffener zu Hause bleiben kann, setzt auch ein Umfeld an Angehörigen und weiteren unterstützenden Personen voraus.»

ELSI MEIER,
PRÄSIDENTIN PALLIATIV LUZERN

dig. Auch Judith Schwander, Geschäftsführerin der Spitex Sempach, zieht ein positives Fazit zu Palliativ Plus. Sie betont, dass mit Palliativ Plus durch einen

intensiven Austausch viel Know-How zur palliativen Betreuung in die einzelnen Spitexorganisationen fliesst. Derzeit sind die Spitexorganisationen, welche mit der Spitex Ruswil zusammenarbeiten, am Ausarbeiten, wie der Nacht- und Pikettendienst bei Palliativpatienten abgedeckt werden kann. «Hier gibt es noch Luft nach oben.» Eine Vereinfachung zeichnet sich hier laut Judith Schwander mit dem Projekt Spireg ab. Acht Organisationen der Region Sursee sowie die Spitex Rothenburg haben 2022 beschlossen, ein gemeinsames Entwicklungsprojekt zu starten. Bis Ende Jahr soll ein konkreter Vorschlag auf dem Tisch liegen, wie die Spitex der Zukunft organisiert sein soll, so Judith Schwander.

Drei Ziele gesetzt

Palliativ Luzern hat sich beim Aufbau des neuen Dienstes zum Ziel gesetzt, den

längeren Verbleib der palliativen Patienten zu Hause zu ermöglichen, den Übergang zwischen stationären und ambulanter Betreuung zu unterstützen und eine frühere Entlassung aus dem Spital zu erreichen. Die bisherigen Erfahrungen von Palliativ Plus zeigen, dass der Dienst einem Bedürfnis entspricht und dass er gut genutzt wird, so Elsi Meier. Sie räumt aber ein, dass es seitens Angehöriger teils falsche Erwartungen gibt. «Der mobile Dienst kann keine 1:1-Betreuung rund um die Uhr übernehmen. Dass ein Betroffener zu Hause bleiben kann, setzt auch ein Umfeld an Angehörigen und weiteren unterstützenden Personen voraus, welches sich – vor allem auch nachts – mit um den Patienten kümmert.» Dass das Umfeld stimmen muss, betont auch Judith Schwander. Und sie sagt: «Nicht für jede betroffene Person ist es das Beste, zu Hause zu sterben.» Manchmal sei es zudem für die Angehörigen einfacher, wenn die sterbende Person in einer stationären Einrichtung, wie beispielsweise einem Hospiz, ist. «Der Angehörige kann so zu Hause durchatmen, wenn der Partner über lange Zeit im Sterben liegt.»

Finanzierung aufgeteilt

Finanziell unterstützt werden die geleisteten Palliativ-Plus-Stunden je hälftig durch den Kanton und die Gemeinde. Für die nächsten Jahre sind dafür jährlich 600'000 Franken budgetiert. Für die Zukunft hofft Elsi Meier auf genügend ausgebildete Fachkräfte – «denn der Bedarf für palliative Betreuung wird aufgrund der Demografie stark steigen». Gerade bei den Hausärzten hat sie Bedenken, dass diese aufgrund der bestehenden Überlastung künftig zusätzliche Palliativ-Betreuung übernehmen und in den Netzwerken mitarbeiten können. Auch in der Region Sempachersee tut sich im Bereich palliativer Betreuung einiges. «Nebst Palliativ Plus arbeitet das Netzwerk Palliativ Care Sempachersee an der Vernetzung aller Akteure, die in der Palliativ Care tätig sind, plant öffentliche Anlässe für die Bevölkerung und möchte damit die Betreuung in den Gemeinden positiv unterstützen», erklärt Judith Schwander. Mit der demografischen Entwicklung ist klar, die Bedeutung solcher Angebote und eine Zusammenarbeit zwischen Gemeinden, Experten und Freiwilligen wird immer zentraler.

ROSELINE BETSCHART

Er will wissen, was an der Front passiert

REGIERUNG DER SCHLIERBACHER SVP-MANN ARMIN HARTMANN IST SEIT RUND HUNDERT TAGEN IM AMT

Armin Hartmann erzählte den Luzerner Medien letzte Woche in Luzern, wie seine bisherige Amtszeit verlaufen ist. In seinem Vortrag erklärte der SVP-Regierungsrat zudem, wo seine Schwerpunkte liegen.

Passend zu seinem Departement begrüsst Armin Hartmann die Medien im frisch renovierten St.-Karli-Schulhaus für ein Mediengespräch. Hartmann betonte, dass der Anfang doch stressig war. Vor allem die Zeit zwischen Wahl und Antritt machte ihm zu schaffen, da er seine vorherigen Aufgaben abschliessen und weiterleiten musste. Er betonte aber, dass der Start in sein Amt grundsätzlich positiv verlaufen sei. «Ich merkte, dass die Bevölkerung dem Regierungsrat viel Vertrauen entgegenbringt, obwohl die Mehrheit des Regierungsrats ausgewechselt wurde», erzählte der neue Bildungs- und Kulturdirektor.



Armin Hartmann beim Mediengespräch im St. Karli-Schulhaus.

DORENTINA GJOKAJ

Hartmann ist am richtigen Ort

Armin Hartmann ist zufrieden damit, wie er in das Bildungs- und Kulturdepartement eingeführt wurde. Laut dem SVP-Regierungsrat ist die Orga-

nisation des Departements bereits kompetent, und er setzt sich dafür ein, dass dies auch in Zukunft so bleibt. Hartmann fühlt sich mit seinen Aufgaben und seiner Rolle im

Departement wohl. Er betonte, dass das Departement breit gefächert sei. In Sachen Bildung, sagte er, könne er die Zukunft mitbestimmen. Auch das Kulturdepartement solle nicht zu kurz kommen und den gleichen Stellenwert wie die Bildung bekommen, so Hartmann.

Politik und Bildung näherbringen

Die Politik solle in der Bildung eine grössere Rolle spielen. Dies bekräftigt Hartmann im Mediengespräch immer wieder. In Bildungsangelegenheiten sollten in Zukunft nicht mehr die einzelnen Verwaltungen angesprochen werden, sondern das Bildungs- und Kulturdepartement selbst, hielt Hartmann fest. Im Bildungsbereich stehen viele Veränderungen an. Der Regierungsrat betonte, dass sich der Schulunterricht der Zeit anpassen müsse, weil sich auch die Berufswelt verändere. Man diskutiere zum Beispiel über eine Digitalisierung des

Unterrichts. Der neue Bildungs- und Kulturdirektor möchte die Jugend fit für die Zukunft machen. Zudem strebt Hartmann an, dass sich Lehrpersonen in Zukunft wohler fühlen sollen in ihrem Beruf. Welche genauen Massnahmen er gegen den Lehrpersonenmangel plant, wird Hartmann im ersten Quartal des Jahres 2024 bekannt geben. Auch im nächsten Jahr wird die Neuausrichtung des Museums Luzern erwartet.

Rausgehen und netzwerken

Wie bereits erwähnt, betonte Hartmann immer wieder, dass er die Politik und die Bildung wieder näher zueinander bringen möchte. Dies zeigt sich in seiner Regierungsstrategie. «Ich möchte wissen, was an der Front passiert», so Hartmann. Seine Strategie sei es deshalb, Schulen, Firmen und Kulturschaffende zu besuchen, sie kennenzulernen und sich zu vernetzen.

DORENTINA GJOKAJ